

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Matthäus 5,13-16

2. August 2009, Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Matthäus 5,13-16. Es ist Abschnitt aus der Bergpredigt Jesu:

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Liebe Gemeinde!

So selbstbewusst wie Jesus damals auf dem Berg tritt heute wohl kein Vertreter der christlichen Kirche auf. Oder würden Sie vor die Presse treten und sagen: Wir Christinnen und Christen sind das Salz der Erde und das Licht der Welt. Wir sind diejenigen, die die Erde zu einem lebenswerten Planeten machen, wir sind das kostbare Salz, das das Leben würzt und schmackhaft macht. Wir tragen das Licht der Liebe in die Welt und sind die Stadt auf dem Berge, zu der alle aufschauen und die allen zum Vorbild und zur Orientierung dient.

Würden sie als Vertreter des Christentums so vor den Leuten reden? Wohl kaum. Vielleicht würde man eher sagen: Also eigentlich sollten wir ja das Salz der Erde und das Licht der Welt sein, aber leider fällt uns das etwas schwer. Die Zeiten sind schwierig, die Anforderungen im Beruf und in der Familie sind vielfältig. Für Taten der Nächstenliebe bleibt den meisten eigentlich wenig Zeit.

Sicher müsste man auch erwähnen wie oft im Namen des Christentums großes Unrecht geschehen ist. Wie viele mussten sterben, weil Eiferer meinten, im Auftrag des Herrn unterwegs zu sein: Missionare, Eroberer, Hexenjäger. Die unbeschreiblichen Verbrechen des Nationalsozialismus geschahen zwar nicht im Namen des Christentums, aber doch sah die evangelische Kirche im Jahr 1945 zurecht viel Anlass, hier in Stuttgart eine Schulderklärung abzugeben, in der es hieß: „Wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Aus Angst vor Verfolgung hatte die Kirche ihr Licht oft genug nicht leuchten lassen, sondern unter den sprichwörtlichen Scheffel, also unter einen Eimer gestellt.

Das alles muss man einwenden und zugestehen, wenn man Jesu Botschaft vom Salz der Erde und vom Licht der Welt auf die Kirche und die Christenheit in Geschichte und Gegenwart beziehen will. Immerhin wird man danach auch sagen dürfen, dass, was es an Widerstand gegen den Nationalsozialismus gab, zu wichtigen Teilen christlich motiviert war. Dietrich Bonhoeffer, Kardinal Galen oder Maximilian Kolbe sind bekannt. Aber man könnte auch von vielen anderen Christinnen und Christen Eindrucksvolles berichten, weil sie öffentlich oder heimlich Widerstand geleistet haben, weil sie das Licht der Liebe nicht unter den Scheffel gestellt haben, sondern es in ihrem Haus leuchten ließen für versteckte Juden oder für Menschen mit Behinderung, die sie vor der Vernichtung bewahrten.

Die Zeiten sind heute und hierzulande zum Glück anders. Unser Glaube wird nicht auf derart harte Proben gestellt wie noch vor sechzig oder siebzig Jahren in diesem Land. Aber wie ist das dann heute mit dem Wort Jesu vom Salz der Erde, vom Licht der Welt und von der Stadt auf dem Berge? Können wir die Worte Jesu zurecht und im Ernst auf uns beziehen?

Sehen wir uns die Sache einmal von der anderen Seite an. Wie sähe denn die Welt ohne Christentum aus? Der Kölner Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger Heinrich Böll hat die Frage so formuliert: „Ich überlasse es jedem einzelnen, sich den Alptraum einer heidnischen Welt vorzustellen oder einer Welt, in der Gottlosigkeit konsequent praktiziert würde. Unter Christen ist Barmherzigkeit wenigstens möglich und hin und wieder gibt es sie: Christen, und wo einer auftritt, gerät die Welt in Erstaunen. – Selbst die allerschlechtesten christliche Welt“, so schreibt Böll weiter, „würde ich der besten heidnischen vorziehen, weil es in einer christlichen Welt Raum gibt für die, denen keine heidnische Welt je Raum gab: für Krüppel und Kranke, Alte und Schwache und mehr noch als Raum gäbe es für sie: die Liebe.“ [H. Böll, Eine Welt ohne Christus, in: K. Deschner (Hrsg.) Was halten Sie vom Christentum? München; List 1957, 22f.]

Heinrich Böll, Sie merken es, ist vorsichtiger als Jesus. Es klingt nicht so volltönend bei ihm, aber immerhin macht doch auch Böll deutlich, dass eine Welt ohne Christentum eine scheußliche Vorstellung ist, und dass die Welt durch das Christentum menschlicher und wärmer ist als sie es ohne Christentum wäre. Denn jenen, die im Kampf ums Dasein nicht so leicht mithalten können, räumen Christinnen und Christen in der Nachfolge Jesu den nötigen Raum zum Leben ein. Jesus preist ja gerade sie selig – wie sollte man da mit ihnen anders als mit Respekt und Liebe umgehen.

Die Liebe, gerade auch zu den gehandicapten Gliedern der Gesellschaft, das darf man nicht vergessen, ist keine Selbstverständlichkeit, sondern eine große Errungenschaft des Christentums. In der Antike hat man die Schwachen, Alten und Unerwünschten ausgesetzt und dem

Hunger und den wilden Tieren überlassen. Der große Philosoph Plato empfiehlt durch den Mund des Sokrates für den idealen Staat: „Die jedesmal geborenen Kinder nehmen die dazu bestellten Obrigkeiten an sich [...]. Die der guten [Erzeuger] tragen sie in das Säugethaus“, wo Ammen sie versorgen, die der schlechteren Erzeuger „aber, und wenn eines von den anderen verstümmelt geboren ist, werden sie, wie es sich ziemt, in einem unzugänglichen und unbekanntem Orte verbergen.“ (Platon, Politeia, 460 b,c, Übersetzung F. Schleiermacher). Die unerwünschten, schwachen und behinderten Säuglinge werden mithin sterben, weil sie nicht gesäugt und versorgt werden. Auch ein paar Absätze weiter wird ganz selbstverständlich empfohlen, unwillkommene Säuglinge auszusetzen und ihrem Schicksal zu überlassen. Das alles, man muss sich das klarmachen, ist weder für Platon noch für seine Leser ein Aufreger. Das Aussetzen ungewollter und behinderter Kinder wird als selbstverständliche Praxis vorausgesetzt.

Dass uns das heute unerträglich erscheint, ist eine der Folgen von Jesu Verkündigung. Seine Worte und Taten haben die Welt ganz offensichtlich verändert. Und noch andere solche Veränderungen der Welt gehen auf die Worte und Taten Jesu zurück. Denn es waren fromme Christen, die in den USA der Sklaverei ein Ende bereiteten, einem der größten Schandflecke der Geschichte der Menschheit. Es waren fromme Christinnen, die im Mittelalter für Arme und Kranke Hospitäler einrichteten. Es waren und sind fromme Leute, die in den letzten Jahrhunderten dafür sorgten, dass alle Kinder und auch die Mädchen hierzulande zur Schule gehen können und dass Arbeitslose und Behinderte eine Beschäftigung finden. An Gustav Werner, der hier viel geleistet hat, wird in diesem Jahr anlässlich seines 200. Geburtstages ja erinnert. Und auch hier auf der Gänsheide gibt es Frauen und Männer, die sich gezielt kranken, einsamen und betagten Menschen zuwenden. Sie suchen sie jede Woche auf, lesen vor, hören zu, erzählen vom Leben draußen, zu dem der Kontakt sonst verloren ginge. Sie gehen zu jenen, zu denen sonst niemand oder nur noch wenige gehen. Hier wirkten und wirken Christinnen und Christen tatsächlich als Salz der Erde, als Licht der Welt. Hier wird Nachfolge gelebt und die Welt im Kleinen und auf Dauer auch im Großen wirksam verändert.

Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Was für eine ungeheure Aufforderung. Welch gewaltiger, positiver Text. Er ermutigt, einmal auf das zu achten, was das Christentum der Welt Gutes gebracht hat. Das ist natürlich kein Anlass für Hochmut. Es ist ja nicht so, dass nur und ausschließlich das Christentum die Menschheit in Sachen Menschlichkeit vorangebracht hat. Und schon gar nicht besteht Anlass, sich auf irgendwelchen Lorbeeren, zumal auf denen der christlichen Geschwister und Vorfahren auszuruhen. Aber das Christentum braucht sein Licht auch nicht unter den Scheffel stel-

len. Die Stadt auf dem Berge sollte nicht versuchen sich zu verbergen. Kleinmut ist fehl am Platz. Das Licht der christlichen Wahrheit und Liebe gehört auf den Leuchter damit es allen leuchtet und die Erde hell wird.

Vor allem aber sind Jesu Sätze Ansporn und Ermutigung: Ihr Anhänger Jesu könnt mehr bewegen als ihr denkt. Viel mehr. Also seid nicht so bequem, lasst euer Selbstmitleid sein und packt an. Die Welt braucht euch, eure Phantasie, eure Tatkraft, euren Glauben an die neue Welt Gottes. – Amen.

Pfarramt Christuskirche
Gänsheidestraße 29
D-70184 Stuttgart
Fon: 0049 (0) 711 / 240 715
Fax: 0049 (0) 711 / 232 740
E-Mail: pfarramt.stuttgart.christuskirche@elk-wue.de
<http://www.christuskirche-stuttgart.de>